

Volkshblatt

Inserionsgebühren
Betragt für die 4 gepaltene
Beitragteile oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

Ersteinst täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 M.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.85 M.
Postverrechnungsbillets 2255 u. Nachtrag VII.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geisstraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Halle a. S.

Nr. 111.

Halle a. S., Mittwoch den 13. August 1890.

1. Jahrg.

Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Gedenkt der ausgesperrten Hamburger!

Zivilhe und Taufe.

□ Eines der von Pfaffen und Dunkelmännern
bestehenden Gesetze ist wohl das über die Eheschließung
und Beurkundung des Personenstandes. Bekanntlich
bestand die Zivilhe in Deutschland schon seit Anfang
dieses Jahrhunderts in den Landesteilen, in welchen
während ihrer kurzen Zugehörigkeit zu Frankreich das
französische Recht Eingang gefunden hatte, so namentlich
in dem größten Teile der preussischen Rheinprovinz.
Im Gebiete des deutschen Reiches fand sie zuerst Aufnahme
infolge der Bewegungen des Jahres 1848. Sie wurde
damals in einzelnen kleineren Staaten eingeführt.
Nur hinsichtlich der Dissidenten wurde in den
meisten deutschen Staaten dem Zwange der Notwendigkeit
nachgegeben und die Zivilhe eingeführt. Man kann also
wohl mit Recht behaupten, daß das Vorhandensein der
Dissidenten, d. h. solcher, welche keiner der staatlich
anerkannten Religionsgemeinschaften angehörten, ein
wesentlicher Faktor war, der zur Einführung der Zivilhe
beitrug. Nach dem Zusammenkommen des Deutschen
Reichs besaßte sich der Deutsche Reichstag auch mit der
Zivilhegesetzgebung. Schon im Jahre 1872 wurde seitens
des Reichstages eine Resolution gefaßt, in welcher die
Reichsregierung aufgefordert wurde, Gesetzentwürfe über
die Form der Eheschließung und die Ordnung des
Personenstandes einzubringen. Als die Reichsregierung
mit dem Einbringen der Gesetze zögerte, wurde durch
eine Kommission des Reichstages ein Gesetzentwurf über
die Form der Eheschließung entworfen und vom Reichstage
angenommen. Inzwischen war in Preußen das Gesetz vom
9. März 1874 über die Beurkundung des Personenstandes
und die Form der Eheschließung zu Stande gekommen.
Wir befinden uns eben damals in der sogenannten „liberalen
Ära“ und der des beginnenden Kulturkampfes. Infolge
dessen wurde im Reichstag ein zweiter, sich dem preussischen
Gesetze anschließender Entwurf angenommen, gegen
welchen jedoch bei den Reichsregierungen manni-
fache Bedenken laut wurden. Das Reichstagsamt
brachte deshalb am 6. Januar 1875 einen andern,
sich dem Entwurf des Reichstages anschließenden Ge-

setzentwurf ein, welcher vom Reichstage in nur wenigen
Punkten verändert wurde, die Genehmigung des Bundesrats
erhielt und durch Vollziehung am 6. Februar 1875 zum
Gesetz erhoben wurde. Es ist nicht zu bestreiten, daß
durch Einführung dieses Gesetzes der Geistlichkeit ein
Teil ihres Ansehens im Volke und der Rimbuss, welchen
dieselbe um die Akte der Eheschließung und Taufe zu
bereiten versteht, verloren ging. Auch in finanzieller
Beziehung brachte es der Geistlichkeit Schaden, indem
ihnen die Einnahme für die Vollziehung der Ehe und
Taufe teilweise verloren ging. Diese Verluste waren
sehr bedeutend, jedoch hat man sie in neuerer Zeit
anderweitig entschädigt. Größtenteils mußte selbst der
ärmste Mann für den Vollzug der Eheschließung 15 M.
und für die Taufe eines Kindes 3 M. bezahlen; berechnete
man nun die Anzahl der Trauungen und Taufen, so
erhielt man einen Begriff von der früheren enormen
Höhe dieser Einnahmen, welche sie jetzt nur noch zum
Teil haben. Trotzdem können sie aber diese Einnahmequelle
recht gut missen, denn ihre Gehälter beziffern sich
im Durchschnitt auf 5000 bis 8000 M. pro Jahr, nebst
freier Wohnung und sonstiger Nebenportien. Bei
allem nahm die Geistlichkeit nur selten Rücksicht auf
den armen Mann, indem gewöhnlich die dort notwendigen
Zeugnisse zur Vorannahme der Eheschließung und
Taufe erst dann verabreicht wurden, wenn er das
verlangte Spornelgeld aufgebracht hatte. Diese für die
Geistlichkeit so schöne Zeit ist dahin, kein Wunder
also, wenn sie bestrebt ist, den früheren Zustand
wieder herzustellen und auf ihren Kongressen
fortwährend erwidert, welche Wege einzuschlagen
sind, um den status quo ante wieder herzustellen.
Da dies aber nicht möglich ist, sucht man den
noch formell der Kirche Angehörigen die Notwendigkeit
von den Glaubenszeremonien darzutun.

Gar zu oft gelingt es ihnen, indem sie sich als
Betrügerobjekt die Frauen erwählen, welche dann
wieder ihrerseits in den meisten Fällen ihren ganzen
Einfluß auf ihre Männer benutzen, um sie willfährig zu
machen. Auf diese Weise ist viel Zwietracht ins
eheliche Leben gebracht worden. Auch ihr Einfluß
auf die Schule trägt dazu bei, daß sich mancher von
diesem kirchlichen Zeremonien nicht trennen kann.
Hier haben sie es in der Hand, ihre Grundzüge
über kirchliche Taufe und Trauung anzubringen,
noch vielmehr, da in der Schule gar keine
politische Gesetzeskenntnis gelehrt wird. Das
Umwäre einer kirchlichen Trauung würde wohl
selbst schon dem Kinde einleuchten, wenn ihm
der § 67 des Zivilhegesetzes gelehrt würde, der
da lautet: „Ein Geistlicher oder anderer Religions-

diener, welcher zu den religiösen Feiertagen eine
Eheschließung schreitet, bevor ihm nachgewiesen
worden ist, daß die Ehe vor dem Standesbeamten
geschlossen sei, wird mit Gefängnis bis zu drei
Monaten bestraft.“ Desgleichen § 1 desselben
Gesetzes, der da sagt: „Die Beurkundung der
Geburten, Heiraten und Sterbefälle erfolgt
ausschließlich durch die vom Staate bestellten
Standesbeamten mittelst Eintragung in die dazu
bestimmten Register.“ Juristische Bedeutung
haben also nur die Register der Standesbeamten,
keineswegs die der Kirchengemeinde. Weiter § 41,
welcher bestimmt: „Innerhalb des Gebietes des
Deutschen Reichs kann eine Ehe rechtsgültig
nur von dem Standesbeamten geschlossen werden.“
Wir sehen, das Gesetz läßt gar keinen Zweifel
darüber aufkommen, daß nur die vom
Standesbeamten vollzogene Eheschließung und
Beurkundung des Personenstandes rechtskräftig
ist, die der Kirche aber unnötig. Hierdurch ist
also die Ansicht widerlegt, welche leider vielfach
dominiert, daß Kinder, die nicht kirchlich
getauft seien, in der Schule keine Aufnahme
finden. Nicht das geringste bürgerliche und
politische Recht geht folchem Kinde verloren.
Nur des kirchlichen Zeremonien der Konfirmation
geht es verlustig, was gleichfalls nicht in
Betracht kommen kann, da nur auf Grund
des Entlassungsscheines der Schule ein Kind
als aus dem Leben entlassen gilt und zum
Eintritt ins bürgerliche Leben berechtigt.

Kirchliche Trauung und Taufe sind eben
weiter nichts als Formalitäten, welche nur von
religiöser Bedeutung sind und nur für
denjenigen in Betracht kommen können,
welcher aus Ueberzeugung an seiner Kirche
hängt. Allerdings ist es Aufgabe der
Standesbeamten, die Angehörigen eines
bestimmten Bekenntnisses auf ihre
Pflicht bezüglich der kirchlichen Trauung
und Taufe aufmerksam zu machen,
jedoch auch dies ist lediglich eine
Formalität und für niemand bindend.

Leider hat man nun schon seit mehreren
Jahren die Thatsache zu vergleichen, daß es
in verschiedenen Kreise verkommen ist,
wenn Offiziere und sonstige Beamte
wohl auf Grund dieses Gesetzes die Kirche
nicht in Anspruch nehmen und sind
selbst Maßregelungen gegen die
Beteiligten vorgekommen. Es ist wohl
daraus zu entnehmen, daß an maßgebender
Stelle das Zivilhegesetz mißfällt, welchen
Umstand die Geistlichkeit wieder in
ihrem Interesse ausnutzt, indem sie sich
den weitesten Spielraum betreffs der
Agitation gegen dieses Gesetz zu
Nutze macht. Man mag über dasselbe
denken wie man will, ein gewisser
Fortschritt ist damit geschaffen.

1] Ein langer Todeskampf.

Die engen Straßen entlang, ängstlich die
Boulevards meidend, schleicht eine gebrochene
Männergestalt im alten, schäbigen Winterüberzieher.
Trotzdem die Augustsonne heiß hernieder
brennt, reibt der Alte doch fortwährend
seine Hände, gleichwie im harten Frost.
Sein auf die eingesenkte Brust gebeugtes
graues Haupt schüttelt er ab und zu, wie
man thut, um eine Frage zu verneinen.
Die mattbläulichen Augen sehen nicht
nach links noch rechts, sie starren
unablässig vor sich nieder, während die
bläulichen Lippen sich im stillen
Selbstgespräch unaufhörlich bewegen.
„Wie lange wird es noch mit mir dauern?“
murmelt er und reibt eifriger die Hände,
welche ihm gar so kalt dünken. „Die
Menschen sprechen immer von dem
letzten schweren Todeskampf, — wie
lange währt wohl schon jetzt der meine?“
„O, großer Gott, ist's möglich —
zwanzig Jahre!“
„Fast möchte ich es selbst nicht
glauben, aber es ist bittere Wahrheit.
Zwanzig Jahre ringe ich mit dem
Hungertode — heut drohe ich ihm
wirklich zu erliegen. Denn so
sonderbar weß ist mir noch nie
ums Herz gewesen — und der
Gaumen so trocken — er brennt
mir orientlich. Herr Gott — das
mir doch dieses Wort immer auf die
Lippen kommt — trachte er
heiser. „Wie mühte dieser Geist
in anbetragt der heutigen
Gesellschaft auszufragen — ja wie?“

Entsetzt prallt er jetzt vor einem lang
hingevorkenen Schattigen zurück.

„Ja, welch' schreckliches Bild steht da
vor mir“, stöhnt er mit allen Zeichen der
Angst und versucht, mit der knöchernen
Hand die höllischen Augen zu bedecken.

„Ja, ja, das wars“, sagt er nach
einigen Sekunden mit tiefem Atemzuge,
indem er wirr den Blick erhebt.

„Das war das Bild des Gottes“, fährt
er höhnernd fort — „zu dem die
grammatischen Bürgerer und
mitleidlosen Geldproben in
heuchlerischer Frömmigkeit die
Augen aufschlagen und um
seinen Segen flehen. Und der
Segen dieses Gottes ruft auf
ihnen, und alles, was sie mit
der Hand berühren, wird zu
Gold. Zu Gold wird jeder
Tropfen Schweiß und Blut,
welchen wir für sie vergießen.
Aber wer zählt die Armen
und Bedrängten, die in jeder
großen Stadt — da, wo das
Gold sich häuft — wo der
Segen Gottes recht sichtbar
wird — verzweifeln um Arbeit
bitteln, fortwährend mit dem
Hungertode ringen, bis sie
endlich unterliegen. Und da
spricht man uns von Gott? —
von einem gütigen, der alle
seine Kreaturen mit der gleichen
Liebe umfaßt? — O, mein
ganzer Fluch über diese
elenden Würger und
gewissenlosen Heuchler. Uns
hat die gütige fürsorgliche
Liebe Gottes nicht geschickt.“
Die an Wahnwitz grenzende
Erfassung des mit dem
Hungertode ringenden alten
Mannes ließ nach und
mechanisch bewegt sich
sein Körper wieder vorwärts.

Seine außergewöhnliche
Ausregung vor sich selbst
gleichsam redfertigend,
murmelt er leise vor sich hin:
„Zwanzig Jahre hab' ich
gebetet und in Demut um
Arbeit gebettelt. Von Thüre
zu Thüre bin ich gehetzt
worden. Die kleinen
Arbeitsbroden, welche man
mir ab und zu gnädig
zukommen ließ, haben mich
zwar nicht sterben lassen —
aber gehungert habe ich —
gehungert.“

Er bleibt stehen und hebt
sich die rotumranderten
Augen. Ja, der Geruch hat
ihn nicht getäuscht, er
befindet sich vor einem
Bierkeller. „Ob mir wohl
die Leute einen Bissen
Brot geben würden?“
meint er verzweifelt,
indessen seine Blide gierig
nach dem Brote glogten.
„Im, was würde mir
das nützen“, fährt er
milde fort, „höchstens
meine Dual verlängern,
mein — nein — es ist
genug“, und den Kopf
genekt, schiebt er
langsam weiter.

Von Zeit zu Zeit
schweiften seine Augen
irr umher, er wußte
allerüberall entsetzliche
Gestalten zu sehen.
Dann wieder schüttelte
ein heftiges Grauen den
alten, tranken,
hungernden Mann,
der da am hellen Tage
in dem rasend
schnellen Betriebe
Paris Gespenster zu
sehen vermeint.

Das hücht, rast und
hastet an ihm vorbei,
daß ihm ganz
schwindlich wird. Und
sie stoßen, drängen
und schieben ihn,
nur mühsam kann er
sich an den Wänden
entlang zwingen.
Einen unfähig
verächtlichen Blick
senket der Alte
den sich an ihm
vorüber Drängenden
nach.

und würde den Egnern dessen Befestigung gelingen, dann käme der Weizen der Geistlichkeit wieder so recht zur Blüte auf Kosten der Masse des Volkes nicht nur, sondern auch auf Kosten der Kultur. Mit Eifer werden alle kirchlichen Tausen und Trauungen registriert, um schließlich auf Grund des gesammelten Materials den Nachweis zu erbringen, daß das Volk dieses Gesetz nicht haben will. Aufgabe aller Fremde des Lichts und der Wahrheit ist es daher, dafür zu sorgen, daß mit den alten kirchlichen Formen endlich überall gebrochen werde, damit die Sonne der Wahrheit und der Erkenntnis mit ihren Strahlen die Mächte der Finsternis vertreibe, welche stets bestrebt sind und waren, das Volk in Unwissenheit und Abhängigkeit zu erhalten.

Die Pubertätsentwicklung und das Verhältnis derselben zu den Krankheitserscheinungen der Schuljungen.

Auf dem gegenwärtig in Berlin tagenden zehnten internationalen medizinischen Kongreß sprach Herr Axel aus Stockholm über das genannte Thema. Der Redner begann mit dem Berichte über die in Schweden und Dänemark seit Anfang des letzten Jahrzehnts in Angriff genommenen Messungen und Wägungen von Schulkindern. Die zunächst in Schweden an 15 000 Schülern der Mittelschulen und 3000 Mädchen aus Privat- und Mädchenschulen, also sämtlich an Kindern der wohlhabenden Stände erzielten Ergebnisse waren die folgenden: Im 7. und 8. Lebensjahre ist das Wachstum bei Knaben nach Länge und Gewicht ziemlich stark; jedoch aber tritt eine Verzögerung ein, die bis zum 14. Jahre andauert, wo sie plötzlich einer beträchtlichen Steigerung des Wachstums weicht. Diese Steigerung hält an bis zum vollendeten 17. Jahre. Sie ist am stärksten im 15., während die Mindestzunahme der vorhergehenden Periode in das 10. Jahr fällt. Die Wachstumssteigerung bezieht sich zunächst auf die Länge, erst später macht sie sich auch im Gewichte geltend, am stärksten im 16. Jahre. Die Gewichtszunahme dauert fort bis zum vollendeten 19. Jahre, wo dann die körperliche Entwicklung des Jünglings abgeschlossenen scheint. Bei dem Mädchen verläuft die Sache etwas anders. Die Abnahme des Wachstums nach dem 8. Jahre ist nicht so stark, wie bei den Knaben; im 12. Jahre schon ist sie einer starken Steigerung gewichen hinsichtlich der Länge; die Gewichtszunahme folgt auch hier der Längenzunahme nach, überholt dieselbe aber schon im 14. Jahre. Im 17. und 18. Jahre ist die Längenzunahme nur noch schwach; die Gewichtszunahme dagegen sinkt erst im 20. Jahre bis fast auf 0. Damit scheint auch hier das Wachstum als beendet. Merkwürdig ist nun, daß der Knabe in seinem Gesamtwachstum bis zum 11. Jahre dem Mädchen überlegen ist. Von da ab bis zum 16. wird er von diesem überholt; dann wiederum übertrifft sein Wachstum das des Mädchens. Diese Verhältnisse erwiesen sich mit geringen Abweichungen an den verschiedensten Orten Schwedens als gleichartig. Bei den Kindern ärmerer Volksklassen sind Länge und Gewicht geringer, als bei denen der Wohlhabenden, wie an 4000 Volksschülern in Stockholm festgestellt wurde. Dieser Unterschied scheint in Amerika und den englischen Städten weniger scharf ausgeprägt. Die Abnahme des Wachstums vor der Pubertät ist bei den ärmeren Klassen länger andauernd, als bei den wohlhabenderen, einmal begonnen, vollzieht sich aber der Eintritt der Pubertät schnell und endet in demselben Jahre wie bei jenen. Es beweist dies, daß der kindliche Organismus eine beträchtliche Spannkraft besitzt, welche, durch ungünstige äußere

Umstände unterdrückt, doch schließlich alles Verfügte nachholt. Sind allerdings die hindernden Umstände zu stark und wirken zu lange, so kann auch ein dauerndes Zurückbleiben die Folge sein. Das oben erwähnte Verhalten, wonach das Längenzunahme der Gewichtszunahme vorangeht, steht Redner nicht an, für ein im Allgemeinen Sinne gesetzmäßiges anzusehen, namentlich auch im Hinblick auf die Untersuchungen über die Zunahme der Kinder in verschiedenen Jahreszeiten, wie sie durch Bretling in Schweden, dann aber in weit vollständigerer Weise durch den Pastor Malling-Hansen durchgeführt sind. Hansen, der Vorklehrer einer Taubstummen-Anstalt in Kopenhagen, wog seine Schlinge täglich ein oder mehrere Male und fand drei Perioden in bezug auf das Wachstum im Jahre: a) November/Dezember bis März/April; schwaches Wachstum, die Längenzunahme überwiegt aber immer noch die Gewichtszunahme; b) März/April bis Juli/August; Längenzunahme stark, Gewichtszunahme schwach oder gar negativ; c) Juli/August bis November/Dezember; Längenzunahme schwach; Gewichtszunahme dreimal so groß als in den Wintermonaten. Es fragt sich nun, sind diese Verhältnisse unmittelbar physiologisch begründet oder bilden sie nur die Frucht äußerer Einflüsse, etwa der Schuleinrichtungen? Hängen Sie vielleicht mit der Anordnung der Ferien zusammen? Erklärt sich die Störung des Wachstums im Winter aus hemmenden Einflüssen des Winterklimas oder aus der spärlichen Lebensweise bei schlechter Zimmerluft, wie sie diese Jahreszeit in erhöhtem Maße mit sich bringt? Dann hielten namentlich die nördlichen Länder alle Ursache, den Schädigungen ihres langen Winters in jeder Weise entgegenzuarbeiten und namentlich die Kompensation derselben durch die Sommerferien bestmöglichst auszunutzen.

Wie steht es nun mit den Gesundheitsrückichten der Schuljugend während der Pubertätsentwicklung? Diese Frage hat man in Schweden und Dänemark durch eingehende Umfragen erschöpfend zu beantworten gesucht — zunächst nur für die chronischen Leiden und erblichen Schwachzustände und Bleichsucht, Kopfsch, Rückgratsverkrümmung und „andere chronische Krankheiten“. Da stellte sich denn heraus, daß von den 15 000 Knaben der Mittelschulen in Schweden gegen 40 Proz. krank sind, 14 Proz. leiden an Kopfsch, 13 Proz. an Bleichsucht. In den ersten und letzten Schuljahren liegt die Sache am schlimmsten. In den Vorbereitungs-schulen sind von den Schülern der untersten Klassen 17 Proz., der zweiten Klasse 37 Proz., der obersten Klasse 40 Proz. krank. In Dänemark sieht es ähnlich. Da die mittleren Klassen der Mittelschulen weniger unglücklich gestellt sind, so kann der Fehler nicht wohl an der Organisation der Schulen liegen; denn die Ansprüche der Schulen steigen regelmäßig mit den Jahren. Es ist eben das Wachstumsverhältnis der Pubertätszeit, das sich hier geltend macht. In der Zeit des verzögerten Wachstums ist die Krankheitsziffer am größten, in der Zeit stärkster Zunahme des Wachstums ist sie am kleinsten. Für die Jünglinge ist das 17. Lebensjahr das gesundeste, widerstandsfähigste, vom 18. an verschlechtert sich der Gesundheitszustand wieder. Er-schreckend liegen die Verhältnisse bei den Mädchen in Schweden. Die Krankheitsziffer bei jenen 3000 war 61 Proz., davon 36 Proz. bleichsüchtig, ebensoviel mit habituellem Kopfsch, 10 Proz. mit Rückgratsverkrümmung, 5 Proz. mit Strophulus. Letztere Krankheit tritt in Skandinavien nur schwach auf. Im 13. Lebensjahre steigt die Krankheitsziffer auf 65 Proz., dann sinkt sie, aber nie unter 60, am später sogar wieder bis auf 68 zu steigen. In Dänemark sieht es besser aus, aber auch nicht gut; denn die Krankheitsziffer der

Mädchen ist 49 Proz. Unzweifelhaft hängen diese Zahlen mit den Anforderungen der Schule zusammen, die für die Mädchen viel zu hohe sind. Redner widmet dann noch den Schulanforderungen eine Schlußbetrachtung. In Schweden beginnt die tägliche Arbeitszeit des Schülers in den Unterklassen der Mittelschulen mit 7 Stunden durchschnittlich und steigt bis auf 10 bis 11, ja 11 — 12 und auf einzelnen Schulen sogar 14 Stunden für den Schüler der Oberklassen. Dabei muß notwendig die Erholung und namentlich der Schlaf zu kurz kommen. 10—11 Stunden Schlaf sind für den jüngeren, 8—9 für den älteren erforderlich, aber mehr als 7 für letzteren durchschnittlich nicht verfügbar. Hertel-Kopenhagen fand, daß diejenigen Schüler, welche weniger schliefen, als das von ihm für zulässig erachtete Maß beträgt, um 7 Proz. mehr Krankheiten aufwiesen, als die anderen. Von den 200 hieran untersuchten Gymnasialisten war die entsprechende Mehrerkrankung in den oberen Klassen 5 1/2 Proz., in den unteren sogar 8 Proz. Auch über die Fähigkeit des Schülers, dem Unterricht zu folgen, sind gleichfalls Untersuchungen angestellt. Diefelbe war in den drei Unterklassen der Mittelschule am geringsten, was wieder mit den obigen Verhältnissen zusammenstreift und den Beweis erbringt, daß hier die Anforderungen der Schule ermäßigt werden müssen. Redner erinnert an Rousseaus Wort: „Haben wir erst den Knaben mit einem gefunden und kräftigen, in jeder Beziehung wohl ausgebildeten Körper bis zur Pubertät herangebildet, so wird auch sein Verstand sich unter fortgesetzter, naturgemäßer Leitung und Unterweisung schnell entwickeln und volle Reife erlangen, und wie viel kräftiger wird nicht dann auch seine körperliche Entwicklung während der Blütezeit der Jugend, der Pubertätsperiode, werden.“ Rousseau wollte kaum von einem gezeugenen Weibchen in einem Buche vor dem 12. Jahre wissen. Soweit wird ihm ja niemand folgen, aber gewiß müssen wir lernen, besser als jetzt unsere Anforderungen dem kindlichen Organismus während der verschiedenen Entwicklungsphasen anzupassen, besser als jetzt die Gesundheit und die kräftige körperliche Entwicklung der Jugend fördern. Deshalb stimme ich von ganzem Herzen den Worten bei, die Johann Peter Franz, der Vater der Schulhygiene, vor 100 Jahren aussprach: „Schont ihrer Jaier noch, schont ihres Geistes Kräfte; verschwendet nicht im Kind des künftigen Mannes Säfte!“ Ein minutenlanger, brausender Beifall mußte den Redner überzeugen, daß seine Auslassungen allgemeine Zustimmung gefunden hatten.

Politische Aeberrast.

Der „Frankf. Ztg.“ wird geschrieben: Wenn man die in neuester Zeit bei den Vertrauensmänner-Vermählungen der einzelnen Berginspektionen mitgeteilte Antwort des Handelsministers auf die Wöllinger Beschlüsse der Arbeiter-Ausschüsse vom 4. Mai d. Z. mit den ebenerwähnten Beschlüssen vergleicht, so wird man finden, daß von den damals gestellten Forderungen nur wenig bewilligt worden ist oder bewilligt werden soll. Die Schichtdauer ist nicht, wie gewünscht, auf 8 Stunden inklusive Ein- und Ausfahrt festgesetzt, sondern beträgt volle 8 Stunden; wie mir Bergleute verschiedener Inspektionen mitteilen, dauert hier und da die Arbeitszeit auch mehr als 8 Stunden. Die geforderten Normalgebühren werden abgelehnt; ebenso die Forderung, daß die Bergmännchen der Reihe nach vor allen anderen Kindern angelegt werden sollen. Die Strafbestimmungen sollen eine weitere Schwächung nicht erfahren. Eine neue Arbeitsordnung soll erst erlassen

Ein amerikanischer „Schery“. Daß sich liebende Herzen auf „diesen nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ finden, soll auch in mehr oder minder wilden Wesen vorkommen, trotzdem sich die dem Fortschritt abhobende Bevölkerung gegen diese und andere aus dem Osten herankommende „Segnungen der Kultur“ mit Händen und Füßen wehrt. So hatte ein in wöchentlich erscheinenden „Backwoodman“ von Princeton (Arkansas) erschienener Inserat, durch welches eine hübsche, reiche Bostonerin einen Landmann zum Gemahl sucht, die Phantasie eines westlichen Jünglings kürzlich in solchem Maße erregt, daß er der unbekanntem Stäbterin sofort brieflich sein Herz zu Füßen legte. Zu seiner Ueberraschung erhielt er schon nach acht Tagen das Jawort der Schönen und die Aufforderung, zu ihrem Empfang alle in Bereitschaft zu setzen. Die Aufregung, welche ob dieser außergewöhnlichen Heirat in dem Intervallsdorfe entstand, war keine geringe. Am Tage ihres Eintreffens ging die ganze Bevölkerung der Postkutsche entgegen und ärgerte sich nicht wenig, als dem Wagen anstatt einer häßlichen, alten Schwachtel eine junge, strahlend schöne und elegant gekleidete Dame entstieg, die dem Bräutigam übermäßig um den Hals fiel. Vom Posthaus ging der Zug zu seiner Ehre, dem Pastor Tullis, der das Paar traute, der Braut den üblichen Kuß gab und sich dann dem Juge anschloß, welcher sich nun nach der Farm des überglücklichen Gemahls begab. Sämtliche Einwohner des Ortes waren zur Hochzeitsfeier eingeladen, die auf

einer Wieße abgehalten wurde. In der Mitte nahmen die neugebackenen Eheleute Platz, rings umher lagerten die Gäste, einschließlich des Bürgermeisters und des Pastors, und im Hintergrunde wurde ein ganzer Döse gebraten. Soweit ging alles recht schön. Plötzlich aber zog die schöne Braut aus ihren Kleidern eine Flasche mit Whisky, legte sie an den Mund und trank in langen, durstigen Zügen — das sei Sitte in Boston, sagte sie mit gewinnendem Lächeln. Ehe das Wohl begann, trank sie noch fünfmal, und als der arme Gemahl ihr die Flasche entreißen wollte, schlug sie diefelbe auf seinem Schädel in Stücke. Es entstand ein ungeheurer Tumult und — vielleicht wars eine Folge der Rauferei, vielleicht das Werk der Helfershelfer — die Braut stand auf einmal ihrer Kleider beraubt da, brüllte den Pantee-Dooble und schwang ihre hübschen blonden Locken in der hoch erhobenen Rechten. Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung stieg empor — die Braut war ein Mann! Und nun entstand nicht etwa die übliche Schieberei und Messerhete, denn die sämtlichen jungen Leute des Ortes stellten sich auf die Seite der „Braut“ — sie waren ja die Anstifter des Spaaes —, so daß den düpierten Duldern, Gemahl, Pastor, Bürgermeister und Verwandten, nichts übrig blieb, als schamlos nach Hause zu eilen. Der in die Ferne schwärmende Ehestand wird gewiß kein Inserat wieder bekommen. (Frkf. Ztg.)

So haben es die Menschen mein Leben lang hindurch gethan“, murmelt er zwischen den zusammengepressten Zähnen. „so thun sie's noch heute und werden es in alle Ewigkeit so machen. Mit herzlosem Egoismus sucht einer den anderen zu verdrängen, um den besten Vorteil für sich zu erhaschen. Was kümmert diese Unmengen, die sich auf Kosten anderer emporheben, das Leid der Armen? Was thert sie das verzweifelte Ringen und Kampfen ihrer Mitmenschen, was die langen qualvollen Zuckungen von Tausenden, welche gleich mir jahrelang mit dem Hungertode kämpfen? Sie behandeln uns wie ihre natürlichen Opfer. Ueber unsere sieben Leiden geht die wahnsinnige Jagd nach Geld und Gut. So lange wir noch jung und rüstig sind, werden wir mit höchsten Verpfeudungen oder finsternen Drohungen zu den höchsten Leistungen angepörrt. Und wenn dann der Körper nach wenigen Jahren keinen Dienst vermag, dann werfen sie ihn fort wie ein abgenutztes Werkzeug. Sie denken nicht — sie vergegenwärtigen sich nicht — daß auch wir ein Herz haben — daß auch in unsern Adern warmes Leben pulsiert, welches wir uns naturgemäß erhalten wollen — erhalten wollen um jeden Preis.“ Dem Alten wird so weh zu Mute, er lebt stehen und preßt die zitternden Hände beschwichtigend auf seinen leeren Magen. Nach einigen Augenblicken wandt er langsam weiter. (Schluß folgt.)

werden
getheil
gangen
wird a
demda
Gewer
—
nächste
nahme
gegenteil
Redakte
sönlich
angefagt
einer
männ
—
gründet
bation
—
Kaiser
wonach
verföhr
der dor
der von
des sta
soll. —
zum G
mit zu
Die Mel
bericst
—
Feric
die „Da
sind wie
brechen
Sommar
stände
der Br
Ziegelei
nicht je
dab du
gung de
schäftig
es ist d
licht d
Soldaten
stellen,
es begr
arbeiten
besser st
Soldaten
„freien
von der
zeichnung
güt. D
würden
der schle
—
ordnu
ausichü
würdig
Partei d
wahlen
beziehm
neuele
im Volk
Orten, a
die Bed
zu ver
diesem
rufen, i
neue Ge
daselbe
kommme
Beize
herr Ge
die liter
samen G
übersehe
keit, i
Körper
sich in
ihren G
wenn n
halten
herr“,
vertraut
auf die
Ausfüh
illustrie
die Ver
nicht u
öffentl
fälle ve
bei Tref
Redferr
Ausbeu
ziehung
der St
temen.

gegeben für den folgenden Tag. Ich tröstete sie mit der bestimmten Versicherung, wir würden während der vollen Verfinsternung zwei Minuten Sonne haben.

"Pater, sind Sie ein Prophet?" fragte Professor Pritschett. "Weber Prophet, noch der Sohn eines Propheten", antwortete ich.

"Wie können Sie also eine so bestimmte Versicherung abgeben?"

"Meine Herren", antwortete ich, "ich bin überzeugt, daß ich solches thun kann; aber die Gründe, die ich dafür habe, werden Sie doch nicht begreifen."

"Sagen Sie dieselben uns", bat er alle. "Sehr gerne. Wir haben im Himmel eine gute Mutter, die ihr Protestanten nicht anerkennt; sie vermag alles bei Gott. Sehen Sie nun, wenn ich von ihr eine besondere Günst verlangt, dann laß ich mit mir eine große Anzahl ihrer Kinder darum bitten, und sie erhört mich immer. In St. Louis giebt es Hunderte von guten Schwwestern und unschuldigen Kindern, die zu ihr rufen: "Liebe Mutter, gib Vater Charoppin zwei Minuten Sonne". Ich bin versichert, daß ich diese zwei Minuten bekommen werde."

Die Astronomen lachten herzlich, und Professor Engler sagte: "Pater, vertrauen Sie sich einen Kontrakt zu unterzeichnen, worin Sie die Verpflichtung eingehen, zu Fuß nach Oden zu gehen (500 englische Meilen), wenn morgen der Himmel fortwährend bewölkt ist?"

"Gewiß meine Herren: ich habe der Mutter Gottes mein ganzes Leben lang gebetet, sie wird es also nicht ungern, mich 500 Meilen weit zu Fuß laufen zu lassen. Sie jedoch müssen sich verpflichten, im Falle wir zwei Minuten Sonne haben, sich auf die Knie zu werfen, und die Nacht Gottes und die Kraft der Fürsprache der hl. Jungfrau anzuerkennen."

Alle stimmten bei, der Kontrakt wurde aufgesetzt und unterzeichnet.

Den folgenden Morgen, den Tag der Sonnenfinsternis, war der ganze Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt. Die Astronomen waren nutzlos. Um 10 Uhr schien alle Hoffnung gewichen zu sein. Ich betete den Rosenkranz und flehte zur Mutter Gottes, mein Gebet zu erhören, in dem ja die Ehre diesen Ungläubigen gegen-

über auf dem Spiel stände. Ich hatte die Ueberzeugung, daß mein Gebet erhört würde. Die Zeit der ersten Verfinsternung kam und ging vorüber. Die Astronomen hatten allen Mut verloren. Ich spornete sie an, an ihren Instrumenten Platz zu nehmen, sie versichernd, die Wolken würden im rechten Augenblick sich teilen. Gerade zehn Minuten vor der vollen Verfinsternung teilten sich die Wolken. Allgemeine Freude: Venus, Jupiter, Mars und Merkur, zunächst bei der Sonne, strahlten in hellem Glanze. Eine kleine Sichel der Sonne war noch sichtbar, ein grammatikalisches Licht beschlechte die Landchaft. Endlich verschwand auch die Sonnensichel, und der Lichtkranz zeigte sich in all seiner Größe und Klarheit. Eine totale Sonnenfinsternis ist gewiß die erhabenste Erscheinung in der Natur. Die Verfinsternung dauerte gerade zwei Minuten, es war ein herrlicher Erfolg.

Kaum war alles vorbei, da eilten die Gelehrten auf mich zu und drückten mir die Hand. Unterdessen bedeckten die Wolken schon wieder die Sonne.

Nach dem Mittagessen, bei dem ich das Tischgebet verrichten mußte, erfüllten alle die eingegangene Verpflichtung. Sie knieten nieder und dankten der hl. Jungfrau für ihre wunderbare Dazwischkunft. Professor Ripper bekannte aufrichtig, es sei das erste Mal, daß er gebetet habe."

Wunderbar! Wirklich wunderbar ist diese Wolkenschiebung auf Bestellung des P. Charoppin. Noch wunderbarer aber ist, daß man besten Fähigkeit, Wetter zu machen, nicht schon längst zu gunsten der katholischen Kirche ausbeutet. Die protestantischen Wunder übrigen in ihren Kraftakten erfinden noch Wunderbarer: der Glaube verbleibt bekanntlich Berge.

Briefkasten. H. S., hier. Wenn Sie Beschwerden haben, ist der einzige Weg die Verammlung, einst der Zentralvorstand. Mit der Aufnahme Ihrer Reizen würden wir lediglich eine persönliche Botemil hervorrufen, die nicht von allgemeinem Interesse sein kann.

Standesamtliche Nachrichten. Halle, 11. August. Ausgebaten: Der Hauptfeueramts-Affizient Otto Emil Friedrich Rosenkranz und Friebe Marie Kathilbe Auguste

Mann (Halle a. S. und Langenials). Der Tischler August Wills und Friederich Gebwig Spöhrler (Lützenhan und alle Pramenen 43). Der Schneider Karl August Emil Schumann und Karoline Friederike Diebinger (Diemitz und Germarken 5). Der besitzende Pastor Heinrich Jakobus Karl Fröhlich und Marie Enghine Rosa Eudora (Dresden).

Gebstehungen: Der Rechnungsführer Friedrich Ernst Hermann Brüdner und Henriette Maria Clara Elisabeth (Rägenpflug 29 und Friedrichstr. 55).

Geboren: Dem Klemmermeister Heinrich Dietel ein S. Otto Kurt Ernst (Geißstr. 31). Dem Hanbarbeiter Friedrich Hoth ein S. Hermann Paul (Völlgerweg 46). Dem Wauer Franz August ein Z. Friederike Marie (Geulischer 57). Dem Vater Adolf Eder ein Z. Maria (Oberlaucha 9). Dem Expedient Emil Malsche ein Z. Auguste Gertrud (Schwefelstraße 33). Dem Hanbarbeiter Ferdinand Blume ein Z. Friederike Margarethe (Buchereistr. 19a). Dem Schaffner Franz Müller ein S. Hermann Franz (Streiberstr. 9). Eine uneheliche Z.

Gestorben: Des Milchhändler August Reimann S. August Friedrich Wilhelm, 11 Monate (Hirtengasse 10). Des Wirtgeheimeser Theodor Frieder L. Ha, 5 Mon. (Alter Markt 4). Des Kaufmann Kurt Birnbaum Z. Marie Julie, 7 Monate, (Bahnhofstr. 1). Des Probiermeisters Karl Weisterling Z. Auguste (Wanderbühlstraße 1). Des Ingenieurs Wilhelm Greifenhausen S. Karl August Walter, 16 Z. (Magdeburgerstraße 9). Des Tischlermeisters Friedrich Thiele S. Max J. Alexander, 4 Mon. (Bretterstr. 4). Die Witwe Johanne Marie Antonie Schlegel, geb. Bohr, 60 J. (Friedrichstr. 19). Des Antreiberer Mag. Schönemann Z. Marianne Cäcilie Irene, 5 Mon. (Kleiderstr. 16). Des Hanbarbeiter Johann Gottlieb August Henrich, 65 J. (Steinweg 23). Des Schmied Albert Eadie Z. Ida Frieda, 4 Mon. (Klempnerstr. 12). Des Schneider Hermann Kehlhop S. Karl Arthur Franz, 1 Monat (Trandorferstr. 4). Des Hanbarbeiter Louis Otto S. Adolf Louis, 8 Mon. (Kahlagasse 7). Des Hanbarbeiter August Otto Z. Marie Ida, 6 J. (Buchereistr. 12). Des Hanbarbeiter Franz Baruti, 1 Monat (Giesstr. 21). Des Dreier Adolf Eckert S. Emil Erich, 11 Mon. (Kreuzbergstraße 44). Des Schneidermeisters August Lange Z. Franziska Minna Gertrud, 5 Mon. (Al. Klausstr. 7). Des Hanbarbeiter August Klingner Z. Minna Ida, 3 Mon. (Georgstr. 2). Der Wauer August Kunze, 61 J. (Kuttelhof 3). Des Fabrikarbeiters Ferdinand Koch Z. Johanne Minna, 1 J. (Kudengasse 12). Des Hanbarbeiter Karl Eschferndt S. Günko Franz Kurt, 8 Mon. (Eaabergr 9).

Luitung. Für die Hamburger gingen ferner bei uns ein: Eisenbreder 2.100 M. S. 1.100 M. S. 1.00 M. S. Bon Fr., hier 10.00 M. S. (Matz). Sfr. Fr. 1901 M. S. Hier Sfr. die nicht arbeiten mehr 3.00 M. S. 15.15 Mark bei Selpeln 3.60 M. Sfr. hier durch Sfr. 17.00 M. Derselbe — 50 M. Von den Kesselschmieden durch Sfr. 17.70 M.

Verein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen für Halle und den Saalkreis. Dienstag den 12. August abends 8 Uhr im Saale der „Wortzburg“, (Garz 48)

Öffentl. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Mittag über Steuerwesen. 2. Berichtslesen. Der Vorstand.

Restaurant zum Admiral große Klausstraße 19, mit dem heutigen Tage neu eröffnet, ladet hierdurch höchlich alle Freunde und Kollegen zum fleißigen Besuche ein. Gutes Wildard. Güt gepflegte Biere. Hochachtungsvoll A. Eschert.

Geschäfts-Eröffnung. Hierdurch teile meinen werten Kunden und Freunden ergebenst mit, daß ich eine **Schank- und Speisewirtschaft** eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, mit einem guten Glas Bier dienen zu können. Achtungsvoll G. Scholz, große Wallstraße 35.

Doppelbier, ärztlich empfohlen, für Kranke und Konvaleszenten unentbehrlich, liefert in Flaschen und Gebinden frei ins Haus die **Neuenmarkt-Bräuerei von Julius Müller,** Geißstraße 22.

Drogerie C. Kaiser Inh.: Chr. Jenrich, Apotheker Halle a. S., Schmeerstrasse 24. L A G E R sämtlicher Farben, Leime, Pinsel und Lackfabrikate. Handwerker erhalten Vorzugspreise.

Restauration A. Knopf Thalamstrasse 10. 1189 Täglich frische Pflisch-Bowle.

Neues Theater. Gr. Extra-Vorstellung mit durchweg neuem, hierzu gedanktem Programm. Unter anderem: Großartig! Des Teufels Lauge oder Die wilde Jagd. Mottenfänger von Gamin u. s. w. Sperrig 75 S., 1. Platz 50 S., 2. Platz (Galerie) 30 S., Kinder die Hälfte. [1226] Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Hofjäger. Mittwoch nachmittags 1/4 8 Uhr Familien-Frei-Konzert. Abends 8 Uhr Fortsetzung des Frei-Konzerts. Gracienst ladet ein Herrmann.

A. Hofmann. L. Hofmann. 1. Hofmann. 1. Hofmann. 1. Hofmann.

Achtung! Bringe den Genossen meine vorzüglichste im Geschmack und nahrhafteste Ware in empfehlende Erinnerung. **Ernst Ammerow,** Siebidenstein, Wädemeister [1104] gr. Hofstraße 15. Geht Auftrag ins Haus an liefern bitte bei Herrn J. Streicher, Restauration zur Hofstrasse (Garz 22) niederzuliegen.

Insektenpulver ist von großartiger Wirkung, es tötet sämtliche Insekten, gleichviel ob kriechend oder fliegend, als: Flöhe, Motten, Wanzen, Stiegen u. s. w. Zu haben bei: **Albert Schülle, Geißengasse. Emil Jentzsch, Veitgasse 51.**

Hochfeine Zigarren, alle Sorten Wäschesseln nur vom besten zu den billigsten Preisen. [1065] A. Stennaler, Buchereistr. 42a.

Aufgepasst! Bringe Freunden und Bekannten mein **Material- und Situations-Geschäft** in empfehlende Erinnerung. [1081] Ausgezeichnete Flaschenbier, gut abgelagerte Zigarren und gute Bawerfaße. **Karl Becker,** Siebidenstein, Geißstraße 33.

Für Restaurateure. 2 Millards 5 Tausend sehr gut erhalt. Stühle, mehrere Tausend Tische, Gläser u. dgl. m. verkauft billig. [1218] **Friedrich Feilcke,** Geißstraße 29.

Korb- u. Kinderwagengeschäft Größtes Lager in Halle **Fr. Teiffelösss, Korbmachermstr.** großer Schlam (Dorelle).

Gebrauchte Möbel aller Art, Laden-Einrichtungen kauft und kauft die höchsten Preise. [1219] **Friedrich Feilcke,** Geißstr. 29.

Ladeneinrichtungen aller Art 1220 kauft und verkauft **Friedrich Feilcke,** Geißstr. 29.

Es empfiehlt sich als **Schuhmacher** [941] **Paul Heineke, Bürgstr. 9, S. 1. D.**

Ein Hausbische gesucht. Restaurant Geismweg 13. [1214]

Neue Sophas billig zu verkaufen **Wittelsdorf 13, Hof p. l.** Kleine Stube als Schlafstelle. **Raulenberg 3.** Zwei Schlafstellen offen Pflannenböde 11. **Vanjasag.** Für die bei der Beerbigung meines unglücklichen Mannes und unerf. Aaters bewiesenen Theilhabersbeziehungen sagen wir allen herzlichsten Dank. [1224] **Witwe Millan und Kinder.**